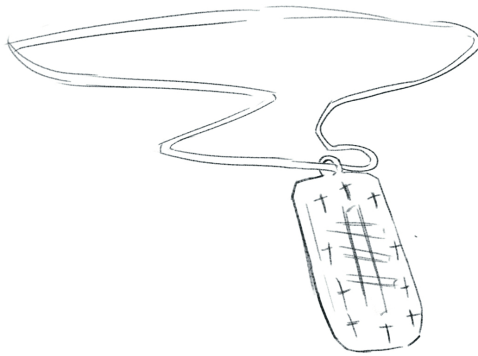


# *Gretel und Hänsel*

Neu nach dem Märchen der Gebrüder Grimm  
alias Hänsel und Gretel

*15 Ausmalseiten*



*mit den Skizzen der  
Buchillustrationen*

**Thora Rademaekers**

*Gretel und Hänsel*

Nach dem Märchen der Gebrüder Grimm

# Kinderbuch ab einem Alter von 6 Jahren

Neu nach dem Märchen der Gebrüder Grimm  
alias Hänsel und Gretel

Impressum:

© 2023 Thora Renata Rademaekers

[tr-rademaekers.business.site](http://tr-rademaekers.business.site)

Korrektorat: Dr. A. Rademaekers/ R. Nötzel

Skizzen und Illustrationen: Long Nguyen

Druck und Distribution:

Tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Germany

ISBN Softcover 978-3-347-73954-3

ISBN Hardcover 978-3-347-73955-0

ISBN E-Book 978-3-347-73956-7

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für seine Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine schriftliche Zustimmung unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische u. sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentl. Zugänglichmachung. Hiervon ausgeschlossen sind die Vereinbarungen mit SixCrown- Entertainment. Die Rechte für das Musical liegen bei SixCrown- Entertainment. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: Tredition GmbH, Abteilung „Impressumservice“, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, DE.

Die liebenswertesten Wesen sind oft die Hilflosesten.  
Deshalb braucht es Menschen, die sie beschützen.

Jetzt liebe Kinder gebet acht!  
Ich hab Euch etwas mitgebracht.

Ein Märchen aus der alten Zeit,  
doch dessen Rat hat Gültigkeit:  
Ihr müsst Euch gegen Unrecht wehren,  
von jeder Scheußlichkeit abkehren,  
selbst wenn alle Kräfte schwinden,  
mit List ein gutes Ende finden.

Doch haltet diese Regel ein,  
um auf dem rechten Pfad zu sein:  
Selbst beim allerschlimmsten Grauen,  
Glück nie aufs Unglück andrer bauen.  
Es gibt ein besseres Fundament,  
eines, das sich Liebe nennt.

Es war in einem Jahr ohne Sommer, in einem Jahrhundert, das als die dunkelste Zeit in die Geschichte der Menschheit einging. Hunger dominierte das Leben. Diese Not bestimmte auch den Alltag des Schusters, seiner jungen Frau und deren zwei Kinder.

Alle Hoffnungen der Eltern ruhten auf Greta, der kleinen Tochter, die durch ihre Schönheit manche Blicke auf sich zog. Ihre Mutter kleidete sie stets in dunkle Stoffe und bedeckte ihre Haare, um keine Missgunst oder unkeusche Gedanken im niederen Volk zu erregen. Sobald aber adelige Männer ins Dorf einkehrten, platzierte sie der Vater geschickt am Markt. Dann schmückte auch die Mutter ihre Gretel mit einem roten Kleid, eine Farbe die ihrem Range nach nicht gestattet war. Der Schuster riskierte für diesen Verstoß gegen die Ordnung stets eine Strafe. Für dies Vergehen stand das Errichten einer halben Rute Stadtmauer mit Kalk, Lehm und Steinen. Doch der Charme des Mädchens brachte ihm Nachsicht ein. Der Vater genoss die Gunst eines Freiherren aus dem Adel, der gönnerhaft für den Ablass seiner Strafen sorgte.

Neben Greta wuchs ihr jüngerer Bruder Hans auf. Er war äußerlich schlicht und so lieb, dass er nirgendwo auffiel. Er jammerte kaum, forderte nichts und erledigte alle Aufgaben ohne jedes Murren. Machte er einen Fehler, drohte ihm der Vater damit, ihn als Klaubejunge ins Bergwerk zu schicken.

Mit dem Alter von sechs Jahren galten Kinder als genug entwickelt, um zum Lebensunterhalt beitragen zu können.

Feuchtkalt pfiff der Wind um alle Häuserecken. Menschen und Vieh hatten kaum Fett auf den Rippen und die Kälte zog in ihre Knochen und schmerzte. Der frühe Winter riss seine ersten Opfer durch die Missernten im Sommer.

Zudem ging eine seltsame Krankheit um, die nur nach der armen Landbevölkerung langte. Der Adel blieb verschont. Die hohe Gesellschaft ernährte sich von Fleisch und Weizen, doch es war der Roggen, in den sich ein giftiger Getreidepilz eingenistet hatte. Ein brennender Schmerz durchdrang die Erkrankten wie ein Feuer. Kaum einer empfing Gnade, auch nicht angesichts der Reue seiner Sünden. Der Teufel erntete viele Menschenleben oder ließ sie entstellt zurück.

Der alte Schuster, der sich täglich eine Scheibe Brot zuteilte, litt am meisten. Die Finger schmerzten und die Zehen spürte er kaum mehr, sodass er nur noch plump laufen konnte.

Die fügsame Mutter durfte die Brotkanten essen, wenn das Brot angeschnitten wurde oder sich dem Ende neigte. Doch eines Tages stand sie vor Schmerzen gekrümmt an der Wand und gebar ihr drittes Kind zu früh. Es kam tot zur Welt.

Das Geschwisterpaar brauchte kaum etwas, so entschied es der Vater. Sie hatten gelernt, mit den Krumen auszukommen. Eine Klage darüber hätte ihnen nur eine Strafe eingebracht.

Der Hunger ließ die Kinder auch an jenem Abend nicht zur Ruhe kommen. Sie lagen im Bett und ihre Mägen waren leer wie der Geldbeutel, der am Schrank des Vaters baumelte.





Gretel versuchte, sich mit einem langen und gleichmäßigen Atem zu beruhigen. Da tauchten plötzlich bunte Farben vor ihren Augen auf. Es erschienen wechselnde Muster, in denen sie Gesichter von Tieren erkannte. Sie sprang aus dem Bett und schüttelte den Kopf, aber ihre Sinne wollten sich nicht wieder beruhigen. Hänsel, der gar nichts gegessen hatte, war eingeschlafen. Sie dagegen hörte Stimmen, die ihr kaum echt erschienen. Zitternd lief sie zur Zimmertür. Und als sie durch den Türspalt lugte, traute sie ihren Augen noch weniger als den Ohren. Auf dem Esstisch lag ein Stück fatter Schinken und daneben standen drei Flaschen roter Wein. Ein vornehm gekleideter Mann rollte ein großes Schriftstück zusammen, klopfte mit der Faust auf den Tisch und ging. Zurück blieben die Eltern, die vor körperlichen Schmerzen mehr auf ihren Stühlen hingen, als dass sie saßen.

„Weib, sei nicht dumm! Damit hätten wir alle ausgesorgt. Ich hab sie aufgezogen wie ein eigenes Kind. Jetzt ist es an ihr, etwas zurückzugeben!“, forderte der Schuster mit wild fuchtelnden Händen und erhob sich.

„Dafür bin ich auch dankbar. Und Gretel ist dir doch eine gute Tochter“, flehte ihn die Mutter mit fest verschränkten Fingern und bangem Blick an.

Der Dielenboden knarrte unter seinen steifen Bewegungen. Er schnitt etwas Speck ab und hielt es seiner Gattin vor die Nase. „Gute Tochter? ... Wird sich zeigen“, stichelte er, zog ihr den Happen weg und schob ihn sich selbst in den Mund.

Schmatzend stampfte er von einer Zimmerecke zur anderen und schüttelte den Kopf. Er knurrte und motzte: „Hans hat den Verstand von mir, aber Gretel ist kaum zu gebrauchen. Ihre Anmut ist der einzige Trumpf und den spielen wir aus! Ich werde nicht warten und gute Heiratsanträge ausschlagen. Ist sie älter, will sie niemand mehr ... Keiner der uns nützt.“

Die Mutter schüttelte unentwegt ihren Kopf, als versuchte sie, ihren großen Ekel darüber loszuwerden.

Da schlug er mit der Faust auf den Tisch. „Was willst du für sie? Sie würde in einen Stand erhoben, in dem sie niemals mehr Hunger leiden muss. Die Trauung zur linken Hand ist eine Morgengabe. Also seid dankbar und preiset den Herrn!“

Hinter vorgehaltener Hand putzte die Mutter ihre Tränen weg und suchte das Zimmer ab, als böte es einen Ausweg. „Du hast ja sicher Recht, aber ist er denn nicht zu alt für sie? Und wer hilft uns dann im Geschäft und mir im Haushalt? Wer leitet Hänsel bei der Gartenarbeit?“

„Weib, lass das! Du weißt, er ist es wert. Wir könnten uns zur Ruhe setzen. Sieh dir nur meine Finger an ... Wer weiß, wie lange ich sie noch bewegen kann. Beschlägst du dann die Schuhe, krampfendes Weib?“ Er setzte sich, wurde leiser und erklärte monoton: „Ich kann diesem Edelmann ohnehin keine Bitte mehr ausschlagen. Er hat schon zu viel für uns getan. Morgen macht er Gretel den Antrag. Wasche sie anständig und kleide sie an! Sie wird ihn heiraten, all das tun, was er von ihr verlangt und gefälligst dankbar sein! Schluss jetzt!“

Gretel taumelte. Die Farben, die sie nach dem Verzehr der Abendbrotkrumen sah, schlugen in ein grelles Rot um. Sie glaubte, in einem Alptraum zu stecken. Was, wenn sie nicht mehr daraus erwachen würde?

Da wurde der Vater ihrer gewahr, stürmte zur Zimmertür und gab ihr eine schallende Ohrfeige. „Das Lauschen wird dir schon vergehen“, schrie er.

Hastig schlurfte die Mutter zu Gretel noch gekrümmt vor Schmerzen und sprach: „Kind, es ist besiegelt, jetzt musst du erwachsen werden!“ Umschlungen brachte sie ihr Mädchen zu Bett. „Wir sind Frauen und werden nicht gefragt. Aber ich bin froh, wenn du immer zu Essen hast. Das ist mehr, als wir von unserem Stand erwarten können.“ Sie nahm ihre Kette ab und legte sie der Tochter um den Hals. „Der Anhänger ist aus Blei, einem magischen Metall. Du kannst die Inschriften und Formeln nicht sehen, weil das Täfelchen gefaltet ist. Sie wirken gegen das Böse. Das Amulett wird dich beschützen.“ Dann schlich die Mutter aus dem Raum und schloss die Tür.

Der Schlag des Stiefvaters brannte auf Gretels Haut, doch damit wusste sie, dass sie nicht träumte. Was sie gehört und gesehen hatte, entsprach der Wirklichkeit. Hastig sprang sie auf, flocht sich zwei straffe Zöpfe und sah an ihrem luftigen Nachthemd hinunter. Ihr gutes Kleid hing zum Trocknen in der Wohnstube. Drum schlüpfte sie in ihr altes Schürzenkleid und zog sich den Kapuzenmantel über. „Alles ist besser, als hierzubleiben“, wisperte sie, als der Wind vorm Haus heulte.

Erstmals in ihrem Leben entschied das Mädchen etwas für sich selbst. Eilig kletterte sie aus dem kleinen Fenster, dessen Holz faserig und splittrig war. Sie fürchtete sich vor nichts. In ihr brannte der Drang nach einem freien, besseren Leben.

Der Winter hielt seine frostigen Hände über das Dorf. Leise rieselten dicke Flocken vom Himmel und deckten die Wege zu. Die Luft roch frisch und rein.

Noch immer wirkten all ihre Sinne verschoben. Aber das grelle Rot, das sie zuvor sah, verlor sich wieder. Jetzt tauchte sie in Farben ein. Sie zog ihre warmen Hände durch die Luft und damit bunte Wolken hinter den Fingern her. Den Schnee hörte sie klingend auf den Boden treffen. Tanzend sprang sie in den Nadelwald. Die Bäume drehten sich allesamt mit ihr in die Richtung, in die sie lief. Sie erkannte in den Stämmen schmunzelnde Gesichter. Nur für sie blitzte das Mondlicht silberhell durch die hohen Baumkronen. Die Wurzeln lagen wie Nattern umschlungen auf den gummiweichen Pfaden. Doch urplötzlich versperrten ihr dicke bemooste Steine den Weg und zwangen sie, von ihm abzukommen. Wenig später stand sie auf einer großen Waldblöße. Gretel wunderte sich nicht, warum hier kaum Schnee lag, obwohl kein Geäst die Flocken abfing. Der Boden war hier seltsam heiß. Sie legte die Hände flach auf die Erde, um sich zu wärmen. Da hörte sie dumpfe Schläge. Forschend drückte sie ein Ohr fest auf den moosigen Grund. Sie stutzte, war es ihr eigener Puls oder das Herz des Waldes? Würziger Bratenduft stieg ihr in die Nase.

